



Ignorierte Weisheitsschätze

Dieter Fauth verlegt Aufsätze, Berichte und Vorträge von Roland Geitmann

Pat Christ

Durch ein gerechtes Wirtschaftssystem könnten alle Menschen auf dieser Erde gut existieren. – Alle Fotos: © Pat Christ

Im 2. Buch Mose findet sich nicht nur das Verbot, Witwen und Waisen zu bedrücken. Als einziger antiker Gesetzgeber untersagt Mose auch ausdrücklich, Darlehenszinsen zu nehmen. Wörtlich heißt es: „Wenn du Silber leihst einem aus meinem Volke, dem Armen neben dir, sei gegen ihn nicht wie ein Schuldherr; legt ihm nicht Zins auf.“ Solche Passagen rücken für Roland Geitmann das Judentum mit seiner die Mose-Bücher umfassenden Thora nahe an die Natürliche Wirtschaftsordnung.

Alle Religionen geben wichtige Impulse für eine gerechte Wirtschaftsordnung, war Roland Geitmann überzeugt. In zahlreichen Vorträgen wies das 2013 verstorbene Mitglied der Christen für gerechte Wirtschaftsordnung (CGW) darauf hin, auf welche Weise das Judentum, das Christentum, der Islam sowie die Anthroposophie Fundamente für eine religiös inspirierte Wirtschaftsethik liefern können. Unter dem Titel „Sozialökonomische Weisheitsschätze der Religionen“ erschienen Ende vergangenen Jahres Geitmanns Überlegungen im Religion & Kultur-Verlag von Dieter Fauth. 242 Seiten umfasst das Werk.

Gleich zu Beginn stellt sich Geitmann darin der Kritik an der Kritik des Zinses. Gerade diese Ausführungen sind für HumanwirtschaftlerInnen oder sogenannte „Freiwirtschaftler“ interessant. Viele werden schon mit dem Vorwurf konfrontiert worden sein, Zinskritik sei „strukturell antisemitisch“. Geitmann räumt ein, dass es einen fatalen Zusammenhang gibt zwischen der Kritik am Zins und der Leidensgeschichte der Juden. Waren diese doch einst als Zinseintreiber

verhasst, weshalb es über Jahrhunderte hinweg immer wieder zu Pogromen kam. So sind auch die Äußerungen Martin Luthers in seinen Mahnschriften wider das Zinseintreiben eindeutig antisemitisch.

Geitmann betont, dass Zinskritik mit Antisemitismus jedoch nicht das Geringste zu tun hat. Ohne jegliche Anhaltspunkte, erfuhr er am eigenen Leib, werde unterstellt, dass Menschen, die das Geldwesen kritisieren, Juden im Visier hätten. Gern würde dafür der Begriff „struktureller Antisemitismus“ verwendet. Geitmann schildert im vorliegenden Buch einen selbst erlebten Fall, der aufdeckt, dass die Leidensgeschichte der Juden offenbar bewusst instrumentalisiert wird: „Um sich mit einer dadurch diffamierten ökonomischen Theorie nicht auseinandersetzen zu müssen.“ Das Angebot, hierüber einmal ein Gespräch zu führen, wurde im konkreten Fall ignoriert.



Boden selbst darf laut Geitmann nicht veräußerlich sein, es dürfe lediglich Nutzungsrechte geben.

Für eine Reform des Bodenrechts

Weiter sind die Gedanken Geitmanns zum Bodenrecht sehr interessant. Im-

mer wieder betonte der versierte Vortragsreisende, dass das Zinsverbot unbedingt mit Schuldenerlassregeln und einem reformierten Bodenrecht ergänzt werden müsse. Geld, das keine Zinsen mehr bringt, wird, wie wir es heute vor allem in den Ballungsräumen massiv erleben, zur Bodenspekulation verwendet. Bereits in den mosaischen Gesetzen ist Geitmann zufolge deshalb vorgesehen, ein Bodenrecht zu etablieren, das Spekulationen ausschließt. Am Boden dürfe es lediglich Nutzungsrechte geben.

Im Christentum spielt Bodeneigentum im Übrigen eine bedeutende Rolle, wie Geitmann aufzeigt. Weniger noch in den ersten 300 Jahren, als vorwiegend arme Menschen Christen wurden. Dies änderte sich durch Kaiser Theodosius. Der erhob im 4. Jahrhundert das Christentum zur Staatsreligion. Die katholische Kirche wurde als juristische Person anerkannt. Was bedeutete, dass die Kirche selbst – und nicht mehr nur die Menschen, die ihr angehörten – Grundbesitz haben konnte. Viele Gläubige schenkten der Kirche ihren Grund. In einigen Regionen besaß die Kirche im 7. Jahrhundert ein Drittel des Grund und Bodens.

Während der Säkularisation wurden die Ländereien der Domkapitel und bischöflichen Domänen sowie jene der Klöster und Stifte den neuen Landesherren zugesprochen. In Bayern wechselte über die Hälfte der Bauern Geitmann zufolge ihren Grundherren. 65 Prozent lebten zu Beginn des 19. Jahrhunderts nun auf staatlichen Domänen. Der erzwungene Eigentumswechsel hatte allerdings seine Schattenseiten. So kam es zu deutlichen Defiziten in puncto Bildung und Kultur, nachdem katholische Universitäten aufgelöst und wertvolle Bibliotheken verschleudert wurden.

„Es wird Hungermärsche geben“

In vielen seiner Veröffentlichungen rückte Geitmann die Armen der Erde in

den Blick. Fast prophetisch klingt heute, was er 1991 im evangelischen Sonntagsblatt voraussagte. Die Armen auf der Welt wehrten sich mit Drogen „und künftig vermutlich mit unaufhaltsamen Hungermärschen gen Norden und gen Westen“. Seine Erkenntnisse, was die Konsequenzen des herrschenden Wirtschaftssystems anbelangt, fasste Geitmann in diesem Artikel in dem drastischen Satz zusammen:

„Wir leben in einem Dritten Weltkrieg, einem Wirtschaftskrieg der Wucherzinsen, des Preisverfalls und des ungleichen Austauschs.“

Nicht müde wurde Geitmann, auch auf den Zusammenhang zwischen Frieden und dem Wirtschaftssystem hinzuweisen. Weil die Grundregeln des wirtschaftlichen Miteinanders, wie sie nach den Analysen des „Weisheitsschatzsuchers“ in allen Religionen verankert sind, permanent missachtet werden, werde der Frieden auf der Erde unablässig gefährdet. Wer sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzt, kommt nach Geitmanns Überzeugung nicht daran vorbei, sich gleichzeitig für eine andere Ordnung der Wirtschaft zu engagieren.



Viele christliche Organisationen wie etwa die Katholische junge Gemeinde (KjG) setzen sich für Frieden ein. Geitmann fordert, dass dies zwingend mit dem Verweis auf das „kriegerische“ Wirtschaftssystem geschehen müsse.

Realität sei leider, dass die Kirche die Vorherrschaft des Götzen Mammon noch verfestigt. Und zwar dadurch, dass „kirchliche Stellungnahmen seit über 100 Jahren das Geldthema verschweigen. Geitmann forderte die Kirchen immer wieder dazu auf, das fehlkonstruierte Geldwesen, durch das sich Geld im Leihen „quasi alchimistisch vermehrt“, endlich zu einem Schlüsselthema ihrer Sozialethik zu machen.

Extrem verhaltene Papstkritik

Dass sich ein Gros des Kapitals in den Händen einiger weniger Menschen befindet, während die große Menge verarmt, dies immerhin hatte Papst Leo XIII. 1891 in einer Stellungnahme zu den Problemen des „Arbeiterstandes“ beklagt. Damit nahm die Kirche vor über 100 Jahren immerhin wahr, dass das „Proletariat“ mit Hungerlöhnen abgespeist wurde und unter unzumutbaren Bedingungen arbeiten musste. Der Papst verwahrte sich in seinem Statement allerdings gleichzeitig gegen den (sozialistischen) „Empörungsgeist“.

Lediglich leise Kritik an der Kapitalienbereitstellung als Instrument, Entwicklung in den Ländern des Südens anzustoßen, äußerte auch Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Sollicitudo rei socialis“. „Seitdem sich aber die Lage in den Schuldnerländern ebenso wie auf dem internationalen Finanzmarkt geändert hat, hat sich das Instrument, das bestimmt war, die Entwicklung voranzutreiben, in einen Mechanismus verwandelt, der das Gegenteil bewirkt“, heißt es wörtlich. Um dem Schuldnerdienst nachzukommen, sähen sich die Schuldnerländer verpflichtet, Kapitalien auszuführen, die notwendig wären, um ihren Lebensstandard zu heben oder wenigstens zu halten.

Laut Geitmann erreichte die kirchliche Zinskritik Ende des 20. Jahrhunderts ihren Tiefpunkt. Auch gebe es kaum irgendwo Aussagen zur Notwendigkeit, eine gerechte Bodenordnung zu schaffen. „Über diese fundamentalen Fragen gesellschaftlicher Ordnung hat die Kirche in ihren offiziellen Äußerungen in den vergangenen Jahrhunderten einen zunehmend dichterem Schleier gezogen“, kritisierte er in einer Veröffentlichung aus dem Jahr 1992.

„Die Diagnose lautet auf Krebs“

Für Geitmann stand der Zinseszins stets als „Formel“ des Kapitalismus. An vielen Stellen seiner Veröffentlichungen, offenen Briefe und Vorträge prangerte er sein „wildwucherndes Wachstum“ an. „Die Diagnose lautet auf Krebs“, so sein Fazit in einer Passage, die Wirkungen des herrschenden Geldwesens analysiert.

Zwar biete die Bibel heute keine praktischen Lösungen an: „Wohl aber deutliche Hinweise, in welcher Richtung sie zu suchen sind.“ Diesen Hinweisen nachzugehen, erfordere allerdings ein tiefes Umdenken. Das wiederum setze einen Lernprozess voraus: „Der sich oft erst aus praktischen Erfahrungen im lokalen Umfeld ergibt.“

Getragen werden müsse das Umdenken von der Erkenntnis, dass allen Menschen die Erde in gleicher Weise zusteht. Konsequenzen aus dieser Erkenntnis vermisste der ehemalige Oberbürgermeister der Stadt Schramberg im Schwarzwald nicht nur bei der Kirche, sondern auch bei den (christlichen) Parteien. Das Ringen um Macht und Mandate verhindere die Suche nach Lösungen für eine nachhaltige Wirtschaftsordnung.



Durch hohe Zinssätze hängt die Verschuldung wie ein Mühlstein am Hals vieler armer Länder.

Auch durch Wissenschaft und Medien werde ein Nebel erzeugt, der von der Notwendigkeit ablenkt, die Rahmenordnung für die Wirtschaft zu ändern. So werden, wie Geitmann beobachtete, Hungertote und materielle Not in Kauf genommen. Obwohl alle Menschen auf dieser Welt, gäbe es keine Privilegien mehr, eine Existenzgrundlage finden könnten.

Zur Autorin
Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg. Seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig. Schwerpunkte: Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.